

„Ein Zeichen geben“

DIE KOLUMNE DER BEHINDERTENHILFE

Es wird beschrieben, die Corona-Krise wirke wie ein Scheinwerfer, der unbarmherzig alle Probleme der Gesellschaft ausleuchtet. Entsprechend wurde sichtbar, dass Menschen mit Behinderung vor allem in den ersten Monaten der Corona-Krise nicht beachtet wurden. Sie sind komplett in den Erlassen oder Verordnungen nicht vorgekommen. Oder anders formuliert: Sie waren unsichtbar!

Gleichgestellt wurden aber Menschen mit Behinderung in den gesetzlichen bzw. öffentlichen Verlautbarungen mit Bewohnern der Alten- und Pflegeeinrichtungen. Auch Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter fanden sich nun in diesem Kontext wieder. Inklusionsbemühungen und Bundesteilhabegesetz zum Trotz. Das Alltagsleben unter Pandemiebedingungen wie auch die Herausforderungen, eine Ansteckung mit dem Coronavirus in Wohneinrichtungen zu verhindern, forderten zudem von den Mitarbeitern, alltäglich über ihre physischen und psychischen Grenzen zu gehen. Weiterhin könne den meisten Menschen mit geistiger Behinderung sowie intensiven Verhaltensauffälligkeiten beispielsweise schwer vermittelt werden, warum sie eine Maske tragen sollen. Viele Menschen mit Behinderung können diese Wahrnehmungen nicht einordnen, sie verbinden mit Masken auch den Aufenthalt in Krankenhäusern oder der Psychiatrie, also auch mit persönlichen Erfahrungen, die für

sie beängstigend sind. Die mit einem erheblichen Mehraufwand verbundene logistische Herausforderung durch die Mitarbeiter von Einrichtungen in der Eingliederungshilfe, übrigens mehrheitlich von Frauen geleistet, erfuhr bis zum heutigen Tag wenig öffentliche Anerkennung oder Würdigung.

Sie sind die Heldinnen und Helden in der Corona-Krise wie auch die vielen Angehörigen von Menschen mit Behinderung. Man sollte endlich die sensiblen Bereiche der Eingliederungshilfe selbstständig genauso fachlich behandeln und respektieren, wie die Pflege und Medizin. Nur eben eigenständig und nicht vermischt mit beiden.

Die aktuelle Pandemie ist vielleicht ein Auslöser dafür, dass sich etwas in unserem Bewusstsein verändern wird. Die Lage der systemrelevanten Beschäftigten in der Behindertenhilfe sollte für die gesellschaftliche Öffentlichkeit auch zur Teilhabe werden, um die wichtige heilerziehungspflegerische und sozialpädagogische Arbeit einordnen zu können. Die besondere Zeit und ihre Auswirkungen in den Betreuungsangeboten für Menschen mit Behinderung bleiben nach meiner Sichtweise nicht ohne Folgen für die Zukunft. Die stark gesunkene Anzahl der Auszubildenden in der Heilerziehungspflege oder die fehlende Liberalisierung der Theorievermittlung in den Ausbildungsstätten zur sozialen Tätigkeit in den Praxislandschaften sind bedenklich. Daten zu dieser Thematik



Foto: privat

sind in Sachsen wenig bekannt, weil es keine genauen Veröffentlichungen gibt. Eine Ursache liegt unter anderem auch an der fehlenden aktiven Selbstorganisation des Berufsstandes der Heilerziehungspfleger. Die Entwicklung von Impfstoffen zur Eindämmung der Corona-Pandemie hat gezeigt, dass es doch möglich ist, in relativ kurzer Zeit zu einem Erfolg zu kommen, wenn interdisziplinär zusammengearbeitet wird. Gerade die Risikogruppe der Menschen mit Behinderung wird von dieser Möglichkeit der Impfung die Angst vor dem Unbekannten und Unsichtbaren zunehmend verlieren können. Entsprechend ist auch die Gefahr einer schweren COVID-19 Erkrankung gebannt. Eine Hoffnung zur Rückkehr in den Alltag mit Teilhabe am Gemeinschaftsleben. Annie Ernaux formulierte es so:

„Etwas von der Zeit retten, in der man nie wieder sein wird.“

Mario Kulisch

www.volkssolidaritaet-altscherbitz.de